

Das Schweiz. R.U.P. und der 18. Mai

Autor(en): **E.E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **41 (1936-1937)**

Heft 15

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-313396>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hoffnung

In unsern Herzen lebt die Liebe
zu dir, du freies Schweizerland,
zu deinen Bergen, deinen Tälern,
zu deiner blauen Seen Strand.

Aus deinen ewgen Firnen fließen
viel klare Quellen ohne Ruh
und ziehn als Bäche und als Ströme
nach Nord und Süd dem Meere zu.

An ihrem Laufe wohnen Menschen,
verschieden ihre Sprache klingt,
doch stark das Band der Heimatliebe
sich um sie alle, alle schlingt.

Drum ist der Glaube noch lebendig
in unserm Vaterlande klein,
dass alle Völker dieser Erde
wie wir einst könnten Brüder sein.

Frida Hilty-Gröbly.

Das Schweiz. R. U. P. und der 18. Mai

Es ist in der heutigen Zeit nicht leicht, den Glauben an den Weltfrieden zu bewahren. Aber den Glauben verlieren, heisst alles verlieren, und darum bedeutet der 18. Mai für uns eine Hoffnung und eine Beglückung, der wir all unsere Bereitschaft und all unser gutes Wollen schenken müssen.

Der Aktionsausschuss des Schweiz. R. U. P. ersucht alle Organisationen und Ortsgruppen, die der Weltaktion angeschlossen sind, dem 18. Mai ihre besondere Beachtung zu schenken. Wo immer es angeht, sollen gemeinsame Kundgebungen an diesem Tag für den Frieden werben. Eine Broschüre soll näheren Aufschluss über die Arbeit des R. U. P. geben, eine Karte recht, recht viele Menschen veranlassen an dem Tage des « guten Willens » einen « Friedenszwanziger » zu opfern.

Kolleginnen, was können wir tun, um den 18. Mai immer mehr zum Friedenstag werden zu lassen?

Was fragen wir lange! Unsere tägliche Arbeit für den Frieden bedarf an diesem Tage der besondern Erhärtung. Die Bedeutung des 18. Mai muss unsern Schülern zum tiefen, unvergesslichen Erlebnis werden. Herrlich ist unsere Aufgabe, die uns tausend Wege zum Herzen des Schülers offen lässt. Welch schöne Hilfe haben wir durch die Jugendschrift « Jugend und Weltfriede ».

Aber meine lieben Kolleginnen, wir dürfen nicht in unsern vier Schulwänden stecken bleiben! Jedes an seinem Ort muss mithelfen, muss sich mit Gleichgesinnten zusammentun, und vor allem dürfen wir nicht vergessen: der Schweiz. Lehrerinnenverein ist Mitglied der Weltaktion für den Frieden! Wo

im Namen des R. U. P. eine Kundgebung veranstaltet wird, sind wir dabei! Wer hilft, die Broschüre zu vertreiben? Wer übernimmt ein paar Dutzend Karten und wirbt bei Freunden und Bekannten dafür? ¹

Lasst uns nicht müde werden! Der 18. Mai muss jedem zum Bewusstsein bringen: Wir sind nicht allein! Millionen kämpfen für den Frieden, er wird erreicht sein, wenn alle für ihn kämpfen. E. E.

Der Gedanke der Völkerverbundenheit und das Jugendbuch

An einer im November 1935 vom Bezirksverein Zürich für den Völkerbund veranstalteten Versammlung hat unsere Schweizer Dichterin Maria Waser über den « Geist der Menschlichkeit » gesprochen. « Wenn wir Frauen auch in staatlichen Dingen danebenstehen – in den menschlichen stehen wir mitten drin, tiefer verwurzelt vielleicht als unsere Brüder », heisst es in dem warmherzigen, von all dem Leid der Gegenwart erfüllten Referat. Und weiter: « Ein grosser Schmerz aller Mütter ist es, mitansehen zu müssen, wie die, welche von der Natur zu Brüdern bestimmt waren, um äusserer, vergänglicher Dinge willen nun gegeneinander aufstehen, Hass zwischen sich pflanzen, sich gegenseitig zu vernichten suchen. Vielleicht gab es niemals eine Zeit, die uns Frauen so fremd und feindlich war, wie diese Gegenwart, diese Zeit, die die Heiligkeit des Lebens verneint. » Und nachdem sie von den Nöten der Gegenwart gesprochen, fährt die Dichterin fort: « In dieser furchtbaren Zeit empfinden wir Schweizer Frauen es als ein stolzes Vorrecht, einem Volke anzugehören, das über die Schranken des Hasses, der Sprachen, der Religionen hinweg sich fand und zusammengehalten wird durch ein geistiges Band: das Bekenntnis zur Freiheit und zur Gleichheit aller vor dem Gesetz, und das von lange her sich müht um jenes humane Ideal, das auch das höchststrebte von uns Frauen ist, die Freiheit des einzelnen in Einklang zu bringen mit der Wohlfahrt aller. » Ergriffen von der grossen Aufgabe, die unser kleines Land inmitten einer Welt des Misstrauens und des Unrechts zu erfüllen hat, « eine Zuflucht zu bleiben für den europäischen, für den Menschheitsgeist, den Geist der Menschlichkeit », ruft sie uns Frauen auf zum menschlichen Zusammenschluss. « Dafür wollen wir uns einsetzen – auch wir Frauen, gerade wir Frauen, die wir den ins Wanken geratenen Glauben an den endlichen Sieg der Menschlichkeit und an die höhere Bestimmung des Menschen in uns tragen als ein unwiderlegliches Wissen. Wir müssen es tun, wenn wir unsern Namen verdienen wollen, den Namen der Schweizerin und den Namen der Frau! » Spüren wir nicht alle, Lehrerinnen und Mütter, die wir das junge Geschlecht zu erziehen haben, die Schwere der Verantwortung, die auf uns lastet? Denn wie unendlich viel hängt davon ab, ob wir imstande sind, unserer Jugend einen gerechten, friedfertigen Sinn einzupflanzen! « Unabsehbar ist der Schaden », heisst es in jenem Vortrag, « der einer Jugend angetan wird – ach, solch grossgläubige, hochgemute, begeisterungsfähige Jugend! – wenn ihr der Wahn eingegeben wird, dass sie allein schon durch ihre Nation, ihre Rasse etwas Höheres darstelle, dieser Jugend, der man die Ehrfurcht vor dem Andersgearteten raubt, die man hineintreibt ins Unrecht und die nun nicht mehr weiss, dass menschlicher Adel allein

¹ Broschüren und Karten vermittelt gerne: E. Eichenberger, Morgentalstrasse 21, Zürich 2.